

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 77

Artikel: Idee : Scholle
Autor: Spirig, Jolanda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SCHEINWERFER

IDEE:SCHOLLE

KUNST UND LITERATUR AUS DEM RHEINTALER MOOR

von Jolanda Spirig

Mit «Scholle» ist im Rheintal nicht nur der Heimatboden gemeint, sondern vor allem der Torfboden, jenes Flachmoor, das vor rund 10000 Jahren durch die Verlandung des Bodensees entstanden ist, der damals ein Rheintalsee war. Das Rheintaler Ausstellungsprojekt idee:scholle gräbt tief in den Boden.

Ein Netz aus Schollengräben zeugt vom Torfabbau im Rheintal, der Mitte des 18. Jahrhundert erstmals beschrieben worden ist. Es mangelte an Holz, und der Torf diente den Rheintaler Kleinbauernfamilien als Heizmaterial. Die Männer stachen die Turben, Frauen und Kinder schichteten sie auf und um.

Weil sie ihr Brennmaterial auf so mühsame Art beschaffen mussten, genossen die Schollenstecherfamilien in der Öffentlichkeit kein hohes Ansehen. So sagte man den Torfstecherfrauen in früheren Jahren nach, sie stänken nach Turben, und manche vermieden es, in der Kirche neben ihnen zu sitzen. Dennoch gab es diese besondere Schollenstecher-Ehre: Eine senkrechte Turbenwand, eine



Die ausgediente Schollenmühle im Altstätter Naturschutzgebiet Bannriet wird zur Installation erklärt. Fotos: Markus Buschor

schöne Schollenbeige und eine tadellose Ordnung in und um die Schollenhütte galten als Charaktersache. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schollenstechen nur noch von wenigen, mehrheitlich älteren Leuten betrieben. Die letzten Schollenhütten haben Museumswert und mit ihnen die wenigen Schollenstecher, die das alte Handwerk noch hobbymässig pflegen.

Vom industriellen Torfabbau zeugt die alte Schollenmühle im Altstätter Bannriet. Gebäude und Umgebung stehen unter Schutz und werden dann und wann von Störchen bewohnt. Die Kunstaussstellung *idee:scholle* erweckt die schrägen Bauten zu neuem, ungewohntem Leben. Den Störchen gleich, installiert sie sich zwischen dem 18. August und dem 3. September auf dem zerfallenden Gelände, weltoffen und grenzenlos und ungeheuer produktiv: Schollenbild reiht sich an Installation, Lesung an Hörspiel, Performance an Texte, authentische, lyrische, erzählerische, politische...

BLUT UND BODEN-LITERATUR

Einen ganz besonderen Stellenwert nimmt dabei auch eine literarische Produktion sowie, unter anderem, eine kontrapunktische Lesung mit Rainer Stöckli und Regine Weingart ein. «Blut und Boden, Muttertum und Bauernstand», so etwa könnte das grosse Thema übertitelt werden. Dabei stellt sich die Frage: Wie viel «Scholle» darf es sein? Rainer Stöckli nimmt Stellung.

«Scholle, was für ein entsetzliches Wort. Man kommt von auswärts, nicht von weit her, nur aus diesem kurzen 20. Jahrhundert voll von Toten auf dem Feld, und das Wort ist kein Wort wie Land oder Erde und Torf(...)» Der Text von Ruth Erat deutet an, wovor Rainer Stöckli zu warnen ansetzt. «Wörter sind zur Nutzung frei», sagt der

Deutschlehrer und Bibliothekar der Kantonschule Heerbrugg. «Die Sprache hat nie eine Schuld. Aber es ist nie frei, wer sie braucht.» Stöckli nimmt ein paar Bücher zur Hand. «Es gibt tausend Zeugnisse, wo Schollen-Land verbrämt worden ist mit Blut und Boden und Muttertum und Bauernstand.» Er blättert in Heimatschollen-Prosa und Ostmark-Lyrik. Titel wie «Nie stirbt das Land», «Vom Segen der Scholle», «Heilige Erde». Eine Strophe, hier im Rheintal gedruckt und gesungen, lautet: «Am Kornfeld steht des Bauern junges Weib / und schaut wegein der Halme gold'ne Flucht; / in brauner Scholle wurzelt Korn und Leib / und jedes fühlt das Reifen heil'ger Frucht.»

Stöcklis Reaktion auf das *idee:scholle*-Projekt war von Anfang an klar: Ohne Warnung geht es nicht, der Umgang mit dem Begriff Scholle darf kein unbelasteter sein. Stöcklis Angebot, zusammen mit der Schauspielerin Regine Weingart, eine kommentierte Lesung durchzuführen unter dem Titel: «Riedland, Torfland, Schollenland. Die Sankt Galler Rheinebene in der Schönen und in der Unschönen Literatur des 20. Jahrhunderts», stiess bei den Ausstellungsverantwortlichen auf grosses Interesse. Schliesslich geht es ihnen

nebst der Auseinandersetzung mit dem Lebensraum Ried auch um Provokation und um die Neubesetzung von Begriffen. Ob die Neubesetzung gelingt, wird sich zeigen. Rainer Stöckli hofft es und bleibt dennoch skeptisch. Er erinnert an die Schweizer Blut- und Boden-Literatur, an Texte von Willy Werner, Maria Dutli-Rutishauser oder des Bauerndichters Alfred Huggenberger. Keine Ausnahmen, sondern bestgeachtete Leute im Kreis grosser und treuer Leserschaften. Die Erwähnten seien mitgeprägt gewesen von der Idee des wehrhaften Schweizer Igels: Réduitstellung, und das Stachelkleid so teuer als möglich verkaufen. Gleichzeitig hätten sie tief im Bildersumpf der Nazi-Ideologie gesteckt. Auch Hannes Grabher, der Vorarlberger, entkomme solchem Gedankengut nicht, ja habe es über das Kriegsende hinaus verlängert und verbreitet.

«Ein heute verpönte Nest», sagt Stöckli. «Die erdverhafteten, blutswangeren und ideologieträchtigen Texte verweben Bauernland mit Patriotismus und Stammesdünkel, und überhöhen es ins Religiöse.» Eine Mythisierung des Bodens, der Furche, der Scholle und der Menschen, die sie bebauten, habe stattgefunden. Die Botschaft war: «Verzichte auf persönliches Glück, diene deinem Vaterland mit Pflug und Händen.» Und für junge Frauen bedeutete dies die unbedingte Bestimmung zum Muttertum. «Bringt dem Land Kinder, Arbeiter, Soldaten.» Dieser ganze Wust von Vorstellungen ist schon Ende des 19. Jahrhunderts vorbereitet worden.

ZEITGENÖSSISCHES MOOR

Selbstverständlich gebe es auch unbelastete Texte zu Ried- und Moorlandschaften und zum darin tätigen Menschenschlag: frühe von Adalbert Stifter, Annette von Droste-Hülshoff oder Liliencron; spätere von Kurt Guggenheim oder Ernst Otto Marti oder Margrith Egli-Nüesch. Zeitgenössische Autoren und Autorinnen wie Dino Larese, Klara Obermüller, Berta Thurnherr-Spirig verwendeten Ried, Scholle, Torf unbefangen. Im Fürstentum Liechtenstein etwa hätten Michael Donhauser, Peter Gilgen, Matthias Ospelt die Begriffe innerhalb anspruchsvollster Literatur gebraucht.

Man müsse die Begriffe auch ohne die Last von früher lesen dürfen, meint Stöckli. «Ich brauche auch Wörter fürs Reden über Landschaft, fürs Andwiler Moos zum Beispiel, das meine Kindheitsbäche speiste. Oder fürs Benennen der Hochmoorlandschaft bei Rothenturm.» Eben. Aber die Vorsicht in der Wiederverwendung gehört dazu.

Stöckli warnt ausserdem davor, das Ried als Museum, als Ort der Zivilisationsflucht einzuschätzen. Er mag die Rheintaler Riedlandschaften weder als «Paradiesli» noch als «Hasenasyl» betrachten. Er sieht schon den Wächter mit dem Schwert in der Hand: «Bis hierher und nicht weiter. Hier kommen die Libellen!» Ob denn nicht gerade die Umgebung der alten Schollenmühle, mitsamt den Bauten, den Beweis erbrächten, man könne sogar mit «ausgebeutetem» Land behutsam umspringen? Von der Vergötterung der Landschaft hält Rainer Stöckli nichts, in der zeitgenössischen Literatur nicht und auch in der Realität nicht.

Jolanda Spirig, Jahrgang 1953, Journalistin, lebt in Widnau

seite.34

Saiten

idee:scholle

Texte (Publikation):

Ruth Erat, Jolanda Fäh-Weilenmann, Brigitte Fuchs, Jack E. Griss, Andrea Köppel, Elisabeth Maag, Thomas Reck, Rainer Stöckli, Herta J. Stricker, Berta Thurnherr-Spirig

Bildende Kunst (Ausstellung):

Donat Baumgartner, Josef Benz, Patrick Benz, Herbert Berlinger, Mathias Bosshard, Jakob Büchel, Arnold Büchi, Franz Buschor, Antonio Ciardullo, Walter Dierauer, Louise Dörig, Christine Egger, Pius Eugster, Urs Fritz, Martin Frommelt, Vlado Franjevic, Marlies Frei-Popp, Traudi Gärtner, Ferdinand Gehr, Heidi Gloor, Deborah Graf, Nesa Gschwend, Hans Hasler, Heinrich Herzig, Marco Hess, Heinz Hofer, Annemarie Isemann, Gertrud Kohli, Erich Köppel, Benjamin Künzler, Petra Künzler Staudinger, Peter Mähr, Eugen Menzi, Florian Metzler, Michael Mittermayer, Toni Monn, Jonny Müller, Vera Ida Müller, Edeltraud Nagel, Armin Nüesch, Armin Pramstaller, Thomas Reck, Hans Ripper, Hanni Roেকে, Roland Rüegg, Cornelia Schmid, Hans-Rudolf Schmidheiny, Walter Städler, Daniel Stiefel, Konrad Thurnherr, Oswald Tobler, Sibylle Weidmann, Helmut Wenzel, Michael Zellweger, Beat Zihlmann

Programm:

Ausstellungsort: Alte Schollenmühle im Bannriet, 2,5 km südöstlich von Altstätten. Keine direkte Zufahrt mit dem Auto möglich. Signalisiert ab SBB Altstätten. **Ausstellungsdauer:** 18. August bis 3. September. **Öffnungszeiten:** täglich von 9 bis 20 Uhr **Vernissage:** 18. August, ab 17 Uhr, mit Thomas Reck

20. August, 11 Uhr: Matinée mit Berta Thurnherr & Otto Spirig: «Schollafüür». Authentische Geschichten im Diepoldsauer Dialekt und Illustrationen auf der Handorgel **26. August, 19 Uhr:** Klangmalerei mit Obertönen, Petra Künzler Staudinger **27. August, 11 Uhr:** Matinée mit Rainer Stöckli & Regine Weingart, Riedland, Torfland, Schollenland. Die Sankt Galler Rheinebene in der Schönen und in der Unschönen Literatur des 20. Jahrhunderts **3. September, 11 Uhr:** Matinée mit Herta J. Stricker & Hanspeter Küng, «Riederde – Riederbe», Moderne Lyrik und Flöte. **Anschliessend an die drei Matinéen:** «Dorfmul», Aktion für Auge und Ohr von Ingrid Tekenbroek & Jack. E. Griss.

Auskunft: Daniel Stiefel: 071 777 32 18.



KULTUR AUS DEM SUMPF:

EINE WEGLEITUNG

von Daniel Stiefel

SCHOLLENRIEDMALEREI

Wer weiter weg wohnt, weiss wenig über den Begriff «Schollenriedmalerei». Er bezeichnet eine lokale Themenmalerei des Rheintals, eine kulturgeografische Spezialität, die sich keiner exotischeren Ausdrucksform bedient, als der einer abbildenden, sich erinnernden, traditionellen Tafelmalerei. Erinnert wird an die Arbeit des Schollenstechens zur Brennstoffgewinnung für Ofen und Herd. Ein «Schollenriedbild» zu Hause zu haben, gehört für manche Weggezogene oder Dagebliebene zur Selbstidentifikation. Es wurde gemalt in den Zwanziger- und Dreissigerjahren und während der Anbauschlacht, als die Schollen- oder Turbenstecherei eine gewisse volkswirtschaftliche Bedeutung erhielt, als die Besinnung auf heimatliche Inhalte den Reuditedanken nährte, als nationale Projekte zur Rheinregulierung Öffentlichkeit ins Tal brachten, und das Rheintal aus dem Schatten St.Gallens trat.

In den Fünfzigern wuchs der Druck des Informel, der ungenständlichen Malerei. Es war eine Frage der Modernität einerseits, und andererseits eine Absage an das «Volkstümlerische», das sich nach Veränderung der internationalen Lage in der Nähe der Blut- und Bodenmalerei des Dritten Reichs wiederfand. Damals erhielt die Schollenriedmalerei den ihr oft anhaftenden Beigeschmack von biederer Dörflichkeit. Manche MalerInnen distanzieren sich von ihren Anfängen, verabschiedeten sich aus der «Enge des Gegenständlichen». Andere blieben der traditionellen Form treu bis heute. Sie und verstorbene Maler repräsentieren den einen Teil der Ausstellung.

Über lokale Bedingtheiten hinaus, kommt dem Begriff «Ried» eine fast übergrosse Bedeutung zu. Sumpf an sich, diese fruchtbare Ursuppe, üppiger Urzustand, wird gern als Ursprung grosser Kulturen gesehen, so etwa im Schulbeispiel Nil und Ägypten. Das Zusammenreffen vom Anfang und Ende des Bios, dem belebten Teil des Kosmos, weckt die Fantasie, lässt entstehen und erdenken, ist Nährboden, hat uns die Pyramiden gebracht und die Bibliothek von Alexandria gebracht und genommen. Hat auch hier im Tal immer gebracht und genommen, wie die Kunst bringt und nimmt, diese Obsession eines von Menschen geschaffenen Weltentwurfs. Der zeitgenössische Ausstellungsteil von idee:scholle manifestiert sich in der Themenerweiterung durch Installationen und Objekte. Sie nehmen der Malerei zwar nie den Atem, aber ihre vorrangige Position. Der Wechsel in den künstlerischen Mitteln wird in der Ausstellung offensichtlich. Es ist zugleich ein Wechsel von der Darstellung zur geistigen Vorstellung, von der sinnlichen Erfassung zur gedanklichen Allegorie oder Metapher.

Was dem Naturschutz recht ist, ist dem Kulturschutz billig: Das gesamte Areal des Schutzgebietes «Bannriet» ist zur Installation erklärt. Im Zentrum findet sich die Schollenmühle, eine an sich schon faszinierende, hölzerne Fabrikanlage zur industriellen Torfgewinnung. Dort stehen sich die beiden Teile der Ausstellung gegenüber. Dort lässt sich sinnieren über Lokalkunst und Weltkunst, über Sehkunst und Denkkunst, über Weite und Enge, über Zustand und Veränderung, über das Rheintal und die Welt.

Daniel Stiefel, Jahrgang 1953, Maler, Rebstein

seite.35

Saiten